

Volksmusik im Appenzellerland und im Toggenburg



Original Appenzeller Streichmusik Edelweiss, Herisau, 2007
© Roothuus Gonten, Zentrum für Appenzeller und Toggenburger Volksmusik

Verbreitung	AI, AR, SG
Bereiche	Mündliche Ausdrucksweisen Darstellende Künste Gesellschaftliche Praktiken
Version	März 2024
Autor	Joe Manser, Yannick Wey

Als Urform des Gesangs gilt der Naturjodel. Er wird unter anderem im Appenzellerland und im Toggenburg gepflegt, sowohl in Sologesang wie auch in Mehrstimmigkeit. In Appenzell Innerrhoden heisst er «Rugguusseli», in Ausserrhoden «Zäuerli» oder «Chlausezäuerli», im Toggenburg sagt man «johle». Oft wird zum «Talerschwingen» gejodelt; der Becken-Dreiklang als Bordun zum Naturjodel ist typisch für die Region rund um den Säntis. Auch mit Streich- und Blasinstrumenten werden die Melodien des Naturjodels interpretiert («Stegräf», «stegrääfle»). Bedeutend für die instrumentale Praxis der Region ist die Streichmusik. Im innerrhodischen Gonten ist sie bereits 1825 nachgewiesen, während sie im Appenzeller Vorderland erstmals 1874 in Erscheinung tritt. Im Hinterland entstand 1884 die Urnäscher Streichmusik (Alder). 1892 gilt als das Gründungsjahr der «Original Appenzeller Streichmusik», ein Quintett mit zwei Geigen, Hackbrett, Cello, Streichbass. 2009 spielten im Appenzellerland über ein Dutzend Original Streichmusikformationen, im Toggenburg waren es deren zwei. Unterdessen ist die Anzahl merklich zurückgegangen. Dazu kommen noch 41 anders instrumentierte Appenzeller Formationen, darunter auch solche mit Handorgel. Beliebte Anlässe, an denen die Musikantinnen und Musikanten aufspielen, sind die «Alpstobede». Diese Tanzfeste des Alpsteins waren zwischenzeitlich fast ausgestorben, blühen nun aber wieder auf und finden heute an zehn Orten statt.

Das Repertoire der Appenzeller Instrumentalmusik und des Jodelgesangs wird dokumentiert und aufgearbeitet vom Roothuus Gonten, Zentrum für Appenzeller und Toggenburger Volksmusik.

Lebendige Traditionen
traditions vivantes
tradizioni viventi
tradiziuns vivas



Die Liste der lebendigen Traditionen in der Schweiz sensibilisiert für kulturelle Praktiken und deren Vermittlung. Ihre Grundlage ist das UNESCO-Übereinkommen zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes. Die Liste wird in Zusammenarbeit und mit Unterstützung der kantonalen Kulturstellen erstellt und geführt.

Ein Projekt von:



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Kultur BAK

In Appenzell Inner- und Ausserrhoden sowie im St. Gallischen Toggenburg trifft man auf eine äusserst lebendige Praxis vokaler und instrumentaler Volksmusik. Es lassen sich verschiedenen Traditionen ausmachen, die zueinander vielfältige Bezüge aufweisen.

Naturjodel

Der Naturjodel ist das Singen ohne Worte, ausschliesslich auf Jodelsilben. Beim Jodellied hingegen wird einem Strophenteil mit Text ein gejodelter Refrain angehängt. Obwohl es für die Vokalisierung keine festen Regeln gibt, werden in der tiefen Brustlage meist die Vokale «a» und «o», in der hohen Kopfstimme «u» und «i» benutzt. Allgemein sind Vokalisierungen und Klanggebung im Jodel durch Dialekte beeinflusst,

In Appenzell Innerrhoden heissen die Naturjodel «Rugguusseli», in Ausserrhoden «Zäuerli» und im Toggenburg spricht man vom «Johle». Unterscheidungsmerkmale zwischen Rugguusseli und Zäuerli sind ein beliebtes Diskussionsthema bei Appenzeller Jodlerinnen und Jodlern, allerdings gibt es dabei unzählige Meinungen; einige sagen einfach «wenn es ein Innerrhoder singt, ist ein Rugguusseli, und wenn es ein Ausserrhoder singt, ein Zäuerli». Toggenburger Naturjodel lassen sich von Appenzellern durch ihren oft sehr grossen Tonumfang und einen bewegteren, rhythmischen letzten Teil eher unterscheiden. Etymologisch könnte «Rugguusseli» vom französischen Verb «rouculer» (gurren) kommen, «Zäuerli» vom Ausdruck «Zaur» für einen Freudenschrei.

Gejodelt wird allein, in Duos, Trios und Quartetten, oder in Gruppen. Die rund 35 Jodelklubs in Appenzell und Toggenburg haben zwischen fünf und 25 Mitglieder.

Mehrstimmigkeit

Die Naturjodel in der Alpsteinregion verfügen über eine eigene Art der Mehrstimmigkeit. Der Vorjodler oder die Vorjodlerin beginnt allein mit der Melodiestimme. Diese Melodie lässt kleine gestalterische Freiheiten, bleibt aber bei jeder Darbietung in etwa gleich und hat Wiedererkennungswert. Bei spontanem Jodeln, etwa an «Stobeden», wird mit den ersten, solistischen Noten auch mitgeteilt, um welchen Naturjodel es sich handelt. Nach wenigen Tönen setzt eine zweite Melodiestimme ein, welche der ersten folgt. Das nennt man «nohefahre», die entsprechende Jodlerin oder der Jodler ist der «Gradhäber». Musikalisch bewegt sich die Nohefahrestimme meist im Abstand von Terzen oder Sexten zur ersten. Das «Gradhäbe» beherrschen nur wenige, es setzt eine grosse Vertrautheit mit dem Naturjodel und die richtige musikalische Intuition voraus. Wiederum wenige Noten später setzt der Begleitchor ein, zu der alle

Mitsingenden im Jodelklub oder an der Tischrunde gehören. Die Begleitstimmen halten lange Akkordtöne aus, die sie rechtzeitig, der musikalischen Harmonik entsprechend, wechseln. Oftmals erklingt dazu noch eine Oberstimme über der Melodie.

Aufführungspraxis, Geschichte und Repertoire

«Rugguusseli» und «Zäuerli» bestanden früher aus zwei Teilen. Sie werden heute meist in einer dreiteiligen Form gesungen, womit sie die gängigen Form und Länge erhalten, um auch an Jodlerfesten des Eidgenössischen Jodlerverbands (EJV) den Vorgaben für Wettbewerbsbeiträge zu entsprechen. Früher wurde regelmässig zur Melk- und Stallarbeit gesungen, ebenso begleitete oft ein «Rugguusseli» die Frauen bei der Stickerarbeit. Mit der Veränderung dieser Tätigkeiten ist auch der mehrstimmige Gesang verschwunden, welcher die Arbeit begleitete.

Heute wird beim zufälligen Zusammentreffen gerne und oft gesungen, dies in freien Gruppierungen ab drei Personen mit Frauen und Männern. Verschiedene Varianten können bei den «Rugguusseli» und «Zäuerli» unterschieden werden: Es gibt solche, die geeignet sind für die Alpfahrten (häufig ein Gesang der Sennen «zom Öberefahre»), andere für die Stallarbeit («zom Mölche ani, zom itue»), weitere für das gemütliche Beisammensein am Stammtisch des Wirtshauses oder in der Familie, «a de Stobede» und wieder andere für die Konzertbühne. Es gibt gebetsartige «Rugguusseli» und «Zäuerli», sennische («Chuedrecklerli») und schliesslich jene, die man zum «Schölleschötte» und beim Taler-schwingen singt. Heute nicht mehr zum Einsatz kommt der «Raufjodel», ein kurzer Jodelruf, mit dem Umstehende zu Prügeleien provoziert wurden.

Der eingeübte und inszenierte Chorgesang mit Männer- und Frauenstimmen präsentiert sich auf der Bühne, auf Tonträgern und im Film. Dabei fehlt oft eine Verwurzelung in der sennischen Lebensweise, und dadurch gehen die Spontaneität und Aspekte des Kulturerbes verloren. Aufgrund des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Wandels ist es aber eine Tatsache, dass der Naturjodel vermehrt ohne seinen bäuerlichen Hintergrund auskommen muss. Aktuell sind im Appenzellerland in Jodelklubs wesentlich mehr Männer als Frauen aktiv; historisch gesehen ist die Geschlechterbeteiligung beim Jodeln im Alpsteingebiet stets im Wandel, so dokumentierte Johann Manser («Heemetklang us Innerrhode») für die Zeit um 1900 etwa gleich viele (Solo-)Jodlerinnen wie Jodler, und der Reiseschriftsteller Johann Gottfried Ebel berichtet 1798, man spreche davon, dass «die Mädchen rugusen».

Die Weitergabe von Naturjodelmelodien erfolgt auditiv, meist innerhalb von Familien und den Jodelklubs. Das Repertoire einer Gruppe setzt sich aus «Rugguusseli» oder «Zäuerli» zusammen, die aus Familientraditionen einzelner Mitglieder stammen, ergänzt durch Jodelmelodien, die man bei anderen Sängern und Chören abgehört hat, heutzutage meistens über Tonträger. Notenaufzeichnungen und Drucke und das Erlernen einer Jodelmelodie aus solchen Quellen sind eher die Ausnahme, wichtiger ist das spontane Aufnehmen und Nachsingen einer Melodie mit dem Handy. Bei den meisten Naturjodel ist ihre Entstehung nicht bekannt und sie gelten schlicht als «traditionell». Manchmal werden ihnen Namen verliehen, etwa wenn für ein Konzertprogramm oder eine CD-Aufnahme eine Stückliste gebraucht wurde. Dazu kommen Melodien, die von Jodlerinnen und Jodlern neu kreiert werden, nicht durch ein Komponieren am Schreibtisch, sondern Ausprobieren und Experimentieren unter Zuhilfenahme von spontanen Tonaufnahmen.

Die Zukunft des Naturjodels im Appenzellerland und Toggenburg ist gesichert. Neben rund 35 Jodelchorgruppierungen pflegen ihn diverse Kinder- und Nachwuchsformationen. Viele Chöre widmen sich allerdings dem eingeübten und inszenierten Gesang – die spontanen Singgelegenheiten gelangen mit dem Rückgang sennischer Tätigkeiten und Brauchtumsanlässe ins Hintertreffen. Das Roothuus Gonten, Zentrum für Appenzellische Volksmusik hat sich zur Aufgabe gestellt, in einem Feldforschungsprojekt zwischen 2009 und 2017 den «Naturjodel rund um den Säntis» aufzuarbeiten und in allen Formen zu dokumentieren. Das Archiv des Roothuus verfügt über die grösste Naturjodelsammlung im Alpenraum mit über 1500 Naturjodel-Manuskripten und hunderten Tonaufnahmen. Die meisten dieser Naturjodel sind nun über die Datenbank www.volksmusik.ch öffentlich abrufbar. Ebenso hat sich die «KlangWelt Toggenburg» der Erforschung und Vermittlung traditioneller vokaler Ausdruckweisen verpflichtet. Zwischen 2018 und 2021 widmete sich ein Forschungsprojekt der Hochschule Luzern zusammen mit dem Roothuus Gonten der Frage, wie Jodlerinnen und Jodler sich eine Vielzahl von Naturjodelmelodien merken können, die für Aussenstehende oft verwechselbar ähnlich klingen.

Naturjodel instrumental

Es lag auf der Hand, dass der gesungene Naturjodel auch instrumentale Interpretationen finden würde. Bereits vor 1900 haben Streichmusikanten zahlreiche «Rugguusseli» und «Zäuerli» in ihr Repertoire aufgenommen, oder sie haben eine Solojodlerin begleitet. Seit den 1950er Jahren werden «Rugguusseli» und «Zäuerli» auch mit Blasinstrumenten gespielt («Steg-

räf», «stegrääfle»). Die lang aushaltenden Bläserstimmen garantieren das «Graadhäbe» ebenso gut wie Sängerstimmen. Ans «Rugguusseli» oder «Zäuerli» wird im Instrumentalbereich meistens «e löpfigs Teenzli» angehängt.

Talerschwingen und Schelleschötte

Zum Jodelgesang im Appenzellerland und Toggenburg kommt oft das «Talerschwingen» dazu. In drei aufeinander abgestimmten Milchbecken (hergestellt aus gebranntem und glasiertem Ton, mit Fassungsvermögen von fünf, sieben und neun oder sieben, neun und elf Litern) wird mit leichten Wiegebewegungen ein silberner Fünfliber – früher «Taler» – auf der Schmalkante zum Laufen gebracht. Der dadurch entstehende Bordunklang dient als Grundlage für den Jodelgesang. Beim «Schelleschötte» werden drei gestimmte Senntumsschellen rhythmisch bewegt, um einen bordunartigen Klangteppich zu erzeugen. Die Becken und Schellen sind aufeinander abgestimmt, sodass sie entweder im Abstand von je einer grossen Sekunde klingen (wie der Anfang des Liedes «O du fröhliche»), oder einer grossen Sekunde und einer kleinen Terz (wie beim Lied «Stille Nacht»).

Streichmusik

Im Appenzellerland werden schon im 16. Jahrhundert Musikinstrumente erwähnt, die für das Aufspielen zum Tanz eingesetzt und per Mandat im Jahre 1572 verboten wurden. Älteste Notendokumente für Tanzmusik gehen zurück auf zirka 1790 (Sammlung Altfrentsch, Roothuus Gonten). Mit der ab 1825 dokumentierten «Brogermusik» in Gonten ist die früheste Streichmusik-Formation und damit der Ursprung der Appenzellermusik in Innerrhoden belegt. Eine der ältesten Formationen-Darstellung als Vorläufer der heutigen Streichmusik findet sich auf dem Ölgemälde von Emil Rittmeyer «Stubete auf Alp Sol» (1865), wo ein Geiger mit einem Hackbrettler spielt. Formationen mit drei oder vier Musikanten entstanden in der Folge in Appenzell Inner- wie Ausserrhoden. 1892 gilt als das Gründungsjahr der «Original Appenzeller Streichmusik». Dies ist ein Quintett in der Besetzung erste und zweite Geige, Cello, Hackbrett und Streichbass. Diese Form hat sich bis heute gehalten und bewährt, ebenso das dazugehörige Repertoire, welches bekannte Musikanten wie Ignaz Dörig, Josef Peterer-Wild und Anton Moser noch vor 1900 schufen. Es wurde seither gepflegt, ständig ergänzt und erneuert.

In Appenzell Ausserrhoden entstand 1884 die Urnäser Streichmusik, die später als Streichmusik Alder bekannt wurde und die Appenzellermusik in die ganze Welt hinaustrug. Auch im Appenzeller Vorderland ist

erstmals 1874 eine Streichmusik erwähnt. Danach blühten dort nacheinander mehrere Formationen in Originalbesetzung. Im Toggenburg kannte man bereits vor dem Ersten Weltkrieg die Streichmusik, dort allerdings oft mit einem Blasinstrument ergänzt.

Die Appenzeller Stücke sind gerade- wie auch ungeradtaktig. Eine gute Appenzeller Tanzmusik weiss stets die geschickte Abwechslung zur Freude der Tanzpaare auszunützen. Schottisch, Polka, Marsch, Galopp stehen im Gegensatz zu Walzer, Mazurka und Ländler. Früh schon hat auch die Handorgel in der Appenzellermusik Einzug gehalten und ist besonders bei Veranstaltern und Tanzpaaren beliebt, da dieses Instrument «en neue Zoog» ins Geschehen bringt.

Eine Erhebung im Jahre 2009 belegt für Appenzell Inner- und Ausserrhoden je acht «Original Streichmusik»-Formationen, im Toggenburg spielen deren zwei auf. Dazu kommen noch 41 anders instrumentierte Appenzeller Formationen. Auch wenn seither die Zahl der «Original Streichmusik»-Formationen etwas abgenommen hat, ist sie im Gegensatz zu einer Auflistung aus dem Jahre 1977 beachtlich, werden doch damals für das ganze Appenzellerland nur gerade drei Originalbesetzungen und acht andere aufgeführt. Es ist mit Sicherheit das Verdienst der Musikschulen, welche seither jungen Musikantinnen und Musikanten Instrumentalunterricht ermöglichen und damit Garant für Nachwuchs in der Appenzellermusik sind.

Obwohl Notenmaterial innerhalb von Musikantenfamilien vorhanden war, wurden Appenzeller Tanzmusikantenstücke bis etwa 1970 meist auditiv weitergegeben. Ein Zugang für Aussenstehende war nur beschränkt möglich. Seit der Gründung des Roothuus Gonten, Zentrum für Appenzeller und Toggenburger Volksmusik im (2003) wird das Repertoire der Appenzeller Instrumentalmusik aufgearbeitet und der breiten Öffentlichkeit über die Datenbank www.volksmusik.ch zur Verfügung gestellt.

Hackbrett und Hackbrettbau

Das Hackbrett hat im gesamten Alpenraum und insbesondere in der Schweiz eine lange Tradition und ist charakteristisch für die Appenzeller und Toggenburger Volksmusik. Erste Nachweise für das Instrument in der Schweiz reichen zurück in das 15. Jahrhundert. Seither hat das Instrument insbesondere in den Bergregionen Appenzell, Toggenburg, sowie im Emmental und Oberwallis eine durchgehende Tradition mit eigenständigen Spiel- und Bauweisen. Seit den 1980er Jahren ist die Hackbrettszene in der Schweiz sehr aktiv, hat den Instrumentenbau als auch die Spielweise stark weiterent-

wickelt und das Instrument zu einem international wahrgenommenen Aushängeschild der Schweizer Volksmusik gemacht. Neben der traditionellen und modernen Volksmusik wird das Instrument heute in vielen weiteren Stilrichtungen von Klassik, Jazz bis über Pop eingesetzt. Im Hackbrettbau bestand die Weiterentwicklung unter anderem im Einbau und der Weiterentwicklung eines Dämpfersystems oder in der Erweiterung des Tonumfangs.

Im Verband Hackbrett Schweiz VHBs sind die Hackbrettspielenden, Lehrpersonen und Hackbrettbauer organisiert. Der Verband mit aktuell rund 150 aktiven Mitgliedern setzt sich aktiv für die Förderung des Hackbrettspiels und -baus, die Unterstützung der Hackbrettlehrenden und die Jugendförderung ein. Während sich das Hackbrett heute bei Schülerinnen und Schülern steigender Beliebtheit erfreut, ist die Zukunft des Hackbrettbaus nicht wirklich gesichert, die wenigen aktiven Hackbrettbauer stehen wenige Jahre vor dem Ruhestand.

Alpstobede

«Zo Stobede goh»: Darunter versteht man gegenseitige Besuche zu Hause, in der Stube. Daraus dürfte sich der Besuch von Talleuten bei den Sennen auf der Alp entwickelt haben. Man ging gleichsam auf die Alp «zo Stobede» (Innerrhoden mit «d», sonst Alpstobete). Früheste Hinweise auf Alpstobede findet man in den Mandatenbüchern 1581 und 1590 im Landesarchiv Appenzell, weil damals die Alpfeste verboten wurden. Musik und Tanz spielten stets eine wichtige Rolle, aber auch Gesang sowie Kraft- und Geschicklichkeitsspiele gehörten zum sennischen Anlass.

Als im Alpstein verschiedenenorts Wirtschaften errichtet wurden, verloren die Alpstobede vorübergehend an Bedeutung. Sie starben Mitte des 20. Jahrhunderts sogar fast aus. Unterdessen lebt der Brauch – in veränderter Form und mit anderer Bedeutung – wieder auf. Auf Innerrhoder Territorium «Stobede» durchgeführt werden auf der Ebenalp, Grossleu, Meglisalp, in Potersalp, Boltenwees, sowie die Sollestobede im Ruhsitz und im Plattenbödeli. In Ausserrhoden waren es die Hochalp- und Schwägalpstobete (Restaurant Passhöhe), ebenso der Sennenball in einem Gasthaus sowie die Jakobifeier auf der Hochalp (beides eine Art «Alpstobete»). Im Toggenburg findet jährlich ein Älplerfest auf Sellamatt statt.

Weiterführende Informationen

Raymond Ammann, Andrea Kammermann und Yannick Wey: [Jodeln im Kopf. Erkenntnisse einer musikkognitiven Untersuchung im Alpsteingebiet](#). Zürich, 2021

Margaret Engeler: Das Beziehungsfeld zwischen Volksmusik, Volksmusiker und Volksmusikpflege am Beispiel der Appenzeller Streichmusik. Herisau, 1984

Hans Hürlemann, Amelia Magro: Brumbass, Geige, Hackbrett (100 Jahre Streichmusik Alder). St. Gallen, 1984

Joe Manser: Innerrhoder Tanzmusik (Innerrhoder Schriften 16). Appenzell, 2016.

Joe Manser: Brogermusik. Appenzell, 2020.

Joe Manser: Quartett Appenzell. Appenzell, 2021.

Joe Manser: Naturjodel in Innerrhoden. Appenzell., 2022.

Joe Manser: Appenzellische Volksmusik (Das Land Appenzell 39). Herisau, 2010

Johann Manser: Heemetklang us Innerrhode. Appenzell, 1979

Albrecht Tunger: Geschichte der Musik in Appenzell Ausserrhoden. Herisau, 1993

Roothuus Gonten (Ed.): Altfrentsch, älteste Tanzmusik aus dem Appenzellerland. Gonten, 2006

Roothuus Gonten (Ed.): Alpstobede im Alpstein. Gonten, 2009
[Roothuus Gonten, Zentrum für Appenzeller und Toggenburger Volksmusik](#)

[KlangWelt Toggenburg](#)

Kontakt

[Roothuus in Gonten, Zentrum für Appenzeller und Toggenburger Volksmusik](#)

[KlangWelt Toggenburg](#)